

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung. 1890-1891
1891**

21.4.1891 (No. 71)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-983690](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-983690)

Die „Neue Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis: vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. resp. 1 Mark 50 Pf.

Neue Zeitung.

Insertionspreis 10 Pf. für die viergespaltene Zeile.

Insertate nimmt außer allen übrigen Annahmestellen die Annoncen-Expedition von F. Büttner hier, entgegen

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Nr. 71.

Oldenburg, Dienstag, den 21. April.

1891.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Mai eröffnen wir ein Abonnement für die Monate Mai u. Juni. Abonnementspreis bei der Expedition 85 Pfg., bei der Post 1 Mk. 10 Pfg. Unsere Zeitung gewann in jüngster Zeit bedeutend an Abonnenten in Stadt und Land; Inserate sind in derselben darum von größter Wirkung.

Expedition der „Neuen Zeitung“.
Rosenstraße 14/15.

Politische Rundschau.

Berlin, 19. April. Der Kaiser hat dem Präsidenten des Reichsgerichts v. Dehlschlager zum Präsidenten des Disciplinarhofes ernannt; ferner den Landgerichtspräsidenten Thomsen in Münster i. W. zum Präsidenten der Disciplinarkammer baselbst.

— **Der bisherige Chef** des Uebungsgeschwaders, Schröder, ist unter Beförderung zum Viceadmiral zum Chef der Marinestation der Nordsee ernannt worden.

— **Aus Magdeburg** wird gemeldet: Der Superintendent Faber hat einen Ruf als Hofprediger nach Berlin erhalten. Dem Vernehmen nach wird derselbe dem Rufe Folge leisten.

— **Der Präsident** des Reichstags, v. Dering, ist von einer Heiserkeit befallen worden, die ihn am Sprechen hindert und ihm die Führung der Präsidialgeschäfte unmöglich macht.

— **Wegen Majestätsbeleidigung** ist dieser Tage in der Werkstatt seines Meisters zu Reinickendorf der Schneidergeselle Bruse verhaftet und nach dem Moabitier Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Bruse hatte im Laufe eines mit seinen Mitgesellen über die Reisen des Kaisers geführten Gesprächs sich über diese Reisen sehr abfällig geäußert, und dies war dem Amt in Reinickendorf mitgeteilt worden. Bruse wurde am nächsten Tage von dem in Reinickendorf stationierten Gendarmen Eulenberg verhaftet.

— **Wie die „Nat.-Lib. Corr.“** hört, beabsichtigen mehrere Reichstagsabgeordnete — man nennt die Herren Buhl, v. Cuny, Voettcher, Schneider — sich in nächster Woche zur Unterstützung der Wahl des Fürsten Bismarck in den 19. hannoverschen Wahlkreis zu begeben.

— **Der Finanzminister Dr. Miquel** ist, nach einer hiesigen Correspondenz, an einem Rückfall der Influenza erkrankt, er bedarf größter Schonung.

— **Aus Zanzibar** wird französische Blätter gemeldet, daß die erste Eisenbahnlinie Emin Pascha's im Werte von einer Million in Bagamoyo eingetroffen ist.

— **Die Betrachtung** der „Ham. Nachrichten“ über die Reichstagswahl in Otterndorf Neuhaus ist in sehr ge-

reiztem Tone gehalten und mit einigen kleinen Spizen gegen die Regierung gepickt. Das Organ des Fürsten Bismarck schreibt unter Anderem:

Aus dem Rückgange der Sozialdemokraten bei der vorgestrigen Wahl sind unseres Erachtens keine weitergehenden Schlüsse zu ziehen. Die Sozialdemokratie unterläßt es jetzt, wo ihre Geschäfte anderweitig geführt werden, aus Klugheitsrückichten überhaupt, ernste Anstrengungen zu machen und Besorgnisse zu erregen. Politisch bemerkenswert erscheint das Anwachsen der welfischen Stimmen um über 1000. Das Plus von einigen Hundert Stimmen, das die Freisinnigen davon getragen haben, obwohl Herr Hänel durch Herrn Abloff erjagt war, ergibt sich möglicher Weise daraus, daß manche Wähler, welche es mit der Erfüllung ihrer Wahlpflicht ernst nehmen, es aber nach Maßgabe der Delbrück'schen und ähnlicher Gesichtspunkte dem Fürsten Bismarck schuldig zu sein glaubte, nicht für ihn zu stimmen, dem freisinnigen Kandidaten als dem am wenigsten gefährlichen ihre Stimme gegeben haben. Was sonst noch an dem Wahlergebnis auffällig bleibt, darf getrost auf die scheinbare Besorgnis zurückgeführt werden, mit welcher in einigen Kreisen vor dem welthistorischen Moment zurückgeschreckt wird, wo der Begründer des Deutschen Reiches zum ersten Male als Abgeordneter in derjenigen Körperschaft erscheint, die ohne das Walten seiner starken Hand sich schwerlich ihres Daseins erfreuen würde.

— **Nach dem Wiener „Fremdenblatt“** beginnen nach den Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz diejenigen mit Serbien. Die Verhandlungen mit Italien nehmen erst im Juli oder August ihren Anfang. Alle diese Verhandlungen werden in Wien gemeinsam mit den Vertretern Deutschlands und Oesterreichs geführt. Bei dem Umstand, daß Frankreich seine Handelsverträge mit Ende 1892 gekündigt hat, ist es selbstverständlich, daß alle im Zuge befindlichen Abschlüsse mit dem 1. März 1892 in Kraft gesetzt sein müssen.

— **In der Beratung** über den deutsch-österreichischen Handelsvertrag nahm der deutsche Handelsstag vorgestern nach sehr langer Debatte folgende Resolution an: „Der Ausschuss des deutschen Handelstages spricht seine Befriedigung darüber aus, daß durch die mit der kaiserlich österreichisch-ungarischen Regierung angeknüpften Verhandlungen über einen neuen Handels- und Zollvertrag sich Aussicht eröffnet, daß auf dem Wege der Verträge eine größere Stabilität der Handels- und Zollpolitik der verschiedenen Länder angebahnt werde und daß es der Reichsregierung gelingen möge, in diesen und ferneren Handels- und Zollverträgen die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands zeitgemäß zu fördern.“ — In der Debatte wurde von allen, auch von schätzvollenerischer Seite, mit Freuden begrüßt, daß die Regierung zu der Handelsvertragspolitik zurückkehre.

— **Die Verhandlungen** mit den früher reichs-

unmittelbaren Familien Preußens wegen Ablösung ihrer Steuerfreiheit sind, wie berichtet wird, schon seit einiger Zeit eingeleitet. Wie der Finanzminister Dr. Miquel gelegentlich der Beratung des Einkommensteuergesetzes in der Herrenhaus-Kommission erklärt hat, würde, wenn diese Verhandlungen zu keinem positiven Resultate führen sollten, die Staatsregierung zu einer einseitigen Regelung der Frage durch Erlass eines Gesetzes übergehen. — Wie wiederholt ausgeführt, ist die ganze Steuerfreiheit der Reichsunmittelbaren verfassungswidrig. Daß eine Handvoll Millionäre auf Staatskosten dafür entschädigt werden soll, weil ihnen eine unrechtmäßige Bevorzugung entzogen wird, ist stark.

— **Ueber die Gestaltung der Zuckersteuer-Novelle** wurde am Sonnabend im Reichstage unter Assistenz des Schatzsekretärs Frh. v. Malbahn eine von Vertretern fast aller Parteien besuchte Konferenz abgehalten.

Staatssekretär von Malbahn eröffnete die Besprechung mit der Ausführung, daß die Regierung den Hauptnachdruck auf die Erzielung höherer Einnahmen aus dem Zucker lege, würden diese nicht erreicht, so habe die Regierung kein Interesse an dem Gesetz. Im übrigen seien die Bestimmungen der Vorlage über die Dauer der Uebergangszeit und die Höhe der Ausfuhrprämien nicht unänderlich. Frhr. v. Huene begann seine Auseinandersetzung mit der Klage darüber, daß die Landwirtschaft, wie bei dem Handelsvertrag mit Oesterreich, so auch hier die Kosten tragen solle. Herr Huene will die Ausfuhrprämie sogar dauernd oder, wie er sich ausdrückte, bis auf Weiteres bewilligt wissen. Bezüglich der Konsumsteuer schien er an einer Erhöhung derselben von 12 auf 18 M., — das ist der Satz, den die Regierung im Auge hat — keinen Anstoß zu nehmen. Von den Nationalliberalen wollte Herr Dehlschlager sogar an der Materialsteuer festhalten, während Herr Buhl sich in der Hauptsache auf den Standpunkt der Regierung stellte, aber eine Konsumsteuer von 18 M. befürwortete. Herr Dr. Witte bemerkte, er sowohl wie Herr Schröder seien nicht in der Lage, im Namen ihrer Parteigenossen Erklärungen abzugeben. Wenn die Regierung auf die Erhöhung der Einnahmen aus dem Zucker besonderen Wert lege, so könne er nur konstatieren, daß nach seiner Auffassung eine Konsumsteuer von 15 Mark allen berechtigten Anforderungen entspreche. Die Einnahmen aus dem Zucker würden dadurch nach Ablauf der Uebergangszeit um 25 pCt. erhöht werden, eine Einnahme von 75 Millionen Mark betrachte er seinerseits als das Maximum. Er hoffe, dazu auch die Zustimmung seiner Parteigenossen zu erhalten. Auf eine Beschlußfassung war es bei dieser Besprechung überhaupt nicht abgesehen. Die Entscheidung liegt zunächst bei der im Hause herrschenden Zersplitterung, in der Hand derjenigen Parteien, welche bei der Besprechung nicht beteiligt war, nämlich der Sozialdemokraten. Daß diese bei dem eventuellen Beschluß in der zweiten Beratung für

11.

Eine unheimlich düstere Stimmung lagerte seit jenem Abend, da Alice von Waldheim ihren Besuch gemacht hatte, über die Heilanstalt am Tiberstrand. Obgleich die Wunden, welche Dr. Rimoli durch den Ueberfall des tolleren Francis davongetragen hatte, keine beruhigenden waren, versetzte ihn der Zwischenfall in eine Aufregung, wie man sie an dem sonst so gewiegten Arzt und Lebemann bisher niemals kannte; nicht, weil die Schmerzen ihn plagten, auch nicht, weil Dr. Rimoli gefürchtet haben würde, daß die Unvorsichtigkeit, einen nicht ganz zuverlässig ruhigen Kranken ohne die speziellste Aufsicht im Freien zu lassen, — eine Thatsache, die nebenbei gesagt, während der langjährigen Thätigkeit des Doktors niemals passirt war — dem Ruf der Heilanstalt schade, denn Direktor Rimoli wußte vorzüglich die Zungen der ihm umgebenden Kreise im Zaume zu halten. Die Unvorsichtigkeit, welche er im ersten Moment des Schreckens begangen hatte, Giacomo, dessen Bestimmung er kannte, dessen Habacht er fürchtete als Dienstbesitzer des Fräulein von Waldheim zu belassen, baute in seiner erhitzen Einnahme die für ihn peinlichsten Bilder auf. Daß die Fremde sich eine geraume Weile in Giacomo's Begleitung im Park aufgehalten habe, hatte man ihm pflichtschuldigst in die Ohren gerannt; auch war es ihm kein Geheimnis geblieben, — Carlo Alfonso hatte diesbezüglich spezielle Erkundigung eingegeben — daß Dr. 40 noch in den Anlagen spazierte, als die Scene passirte; und wenn gleich Direktor Rimoli nicht den geringsten Anhalt dafür hatte, daß irgend etwas Ungebilliges oder für ihn nachtheiliges während der Zeit, da man sich

Die Erbin von Walkersbrunn.

Originalroman von Marie Roman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Gehilfe eines simplen Handwerksmannes reiste Paolos Vater heran; auch jedes Bemühen, sich zu irgend einer Selbstständigkeit zu erheben, erwies sich als fruchtlos; dazu kam, daß ein körperliches Leiden ihn für das Leben untauglich werden ließ und so durfte man es beinahe für ein Glück ansehen, als er nach fünfjähriger Ehe, die ihm nur einen Sohn geschenkt hatte, in die Ewigkeit ging.

Paolos Mutter zog den Knaben heran. Sie hatte nie des Lebens Freuden kennen gelernt, die arme! Als die Tochter eines Dorfsehers geboren, ward stete Arbeit und in früher Jugend schon die Sorge um die Last des Daseins ihr Loos. Auch die Zeit ihrer Ehe ward kummervoll. Wohl hatte innige Liebe einst die Gatten verbunden; aber die Krankheit des Mannes, die nicht selten Not herbeiführte, drückte dem Glück ihr r. Vereinigung ein zerbrochenes Siegel auf. Als Paolo vierzehn Jahre zählte, wurde er, da eben die Gelegenheit es so mit sich brachte, einem Zimmermeister zur Erlernung des Handwerks anvertraut. Mit gewissenhaftem Eifer pries der Lehrherr den Fleiß und die Tüchtigkeit des Knaben; er war ihm sogar behilflich, mit schnellen Schritten aufwärts zu steigen, und daher kam es, daß Paolo, als er kaum sein zwanzigstes Jahr erreichte, als Meister seines Handwerks anerkannt war. Ein Jahr früher eilte seine Mutter ihrem Gatten in das Jenseits nach. Paolo stand nun vereinsamt da.

Wohl existierten Verwandte; aber die Verwandtschaft, wie bekannt, hört auf in diesem Leben, wenn die Verhältnisse hier und dort nicht gleichberechtigt sind. Paolo Barlo war ein netter junger Mann. Seine Erscheinung, seine einnehmenden Manieren gewannen ihm die Zuneigung eines jeden, der mit ihm in Berührung kam. Höheren Wert jedoch hatten die Eigenschaften, die sein Inneres zierten; Paolo, ob er gleich einem Handwerker diene, verleugnete nach keiner Richtung, daß Patrizierblut, das noble Blut des Barlo's in seinen Adern rann.

Als Paolo kaum ein Jahr Meister seines Berufs war, traf es sich, daß er zum Ausbessern zerfallenen Mauerwerks in das Findelhaus beschieden ward. Durch seine eigenen Worte ist uns bekannt, wie er sich in Cecilia verliebte. Und seine Liebe war innig, glühend die Verehrung für das Ideal, welches er in der blaffen Schönheit des ihm unbekanntem Bögling der Anstalt verkörpert sah! Mit banger Sehnsucht harrete er des Tages, an welchem man die Mädchen für die Ehe hergab; er fand Cecilia, gewann sie, und wenn, nachdem er sie in sein Haus geführt, an seinem Glück noch etwas fehlte, so war es die Gegenliebe der Gattin, ohne die, seiner Anschauung gemäß, seine eigene Empfindung verloren war. Doch sein Vertrauen blieb. Der junge Schwärmer liebte sie ja so innig. Und sie, Cecilia, verhehlte ja nicht, daß eine Seele voll Weichheit und Wärme in ihr lebte, daß ein Herz voll Sanftmut und Gefühl in ihr schlug. Werden sie glücklich sein? Werden sie mit dem Lauf der Zeit nur eins dem andern leben? Wird das Paradies, welches Paolo sich erträumte, ihnen jemals beschieden sein?

die Regierungsvorlage mit einer Konsumsteuer von 15 oder 16 Mark stimmen werden, ist nicht ausgeschlossen, einen Einfluß auf die Gesetzgebung aber würde die Partei nur ausüben, wenn sie im Interesse der Beseitigung der Rübensteuer und der Ausfuhrprämien auch in der dritten Beratung für ein solches Gesetz stimmen würde. Geschieht das, wie allerdings wahrscheinlich ist, nicht, so ist nur sehr geringe Aussicht, daß das Gesetz in dieser Session zu Stande kommt. Allerdings wird die Entscheidung erst in der dritten Beratung erfolgen. Sollte alsdann die Verständigung an der Begehrlichkeit der Zuckerindustriellen scheitern, so liegt kein Anlaß vor, sich darüber aufzuregen. Die Frage wird auf Grund weiterer Erfahrungen von der Verberblichkeit der Materialsteuer sehr bald wiederkehren.

Die zweite Lesung des Gesetzes wird frühestens am 27. April beginnen.

Hannover, 17. April. Herr Regierungspräsident Graf von Bismarck veröffentlicht folgende Erklärung: Verschiedene Blätter bringen die aus einer socialdemokratischen Zeitung übernommene Angabe, daß mit Remunerationen aus dem Welfenfonds zu Teil geworden wären. Diese Behauptung ist eine dreiste Erfindung. Graf Bismarck, Regierungspräsident.

Böln, 18. April. Wie der „Volkstg.“ gemeldet wird, lehnte Freiherr v. Hertling in München die Reichstagskandidatur für Weppen ab.

Bohum, 17. April. Die Belegschaft beider Schächte von „Eintracht Tiefbau“ hielt heute eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, den Streik fortzusetzen, eine Darlegung der Punkte, um welche sich der Streik dreht (Kohnabzüge und Nullen) der Regierung, sowie der Bergbehörde zu unterbreiten und die Vermittelung beider anzurufen.

Nach dem hiesigen Tageblatte hat man auf der Zechen Langenbrahm eine Verschwörung gegen das Leben des Grubenverwalters entdeckt. Einige Gendarmen haben drei verdächtige Bergleute verhaftet.

Brüssel, 18. April. Wie die „Etoile belge“ meldet, werde am Montag in mehreren Kohlenbergwerken im Bassin Mons der Strike eintreten.

London, 16. April. Aus New-York wird gemeldet, daß täglich viele Einwanderer nach Europa zurückgeschickt werden; die Regierung handhabt das neue Einwanderungsgesetz aufs Strengste. 500 europäische Einwanderer landeten in Halifax, um mit Benutzung der Eisenbahn in die Vereinigten Staaten einzutreten, wodurch sie sich der gesetzlich vorgeschriebenen näheren Prüfung ihrer Verhältnisse entzogen.

Stanley schiffte sich gestern in New-York nach England ein. Er hat für 100 in Amerika gehaltene Vorträge 110,000 Dollars eingenommen. Bei einem Interview in Amerika erklärte Stanley, er beabsichtige nicht, nach Afrika als Forschungsreisender zurückzukehren.

Athen, 16. April. Die Synode beschloß, die Kronprinzessin Sophie von der nach strengem griechischen Kirchenrecht erforderlichen Taufe zu entbinden. Die Confirmation der Prinzessin wird der Metropolit vornehmen.

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 21. April 1891.

† **Den Wiederaufbau des Thurmhelms** betr. hat der Kirchen-Ausschuß, unter Bezugnahme auf das Schreiben des Kirchen-Rats vom 5./7. März nebst Anlagen, am 2. d. M. beschlossen: Der Wiederherstellung des Thurmhelms sind die von dem Architekt Börgemann angefertigten Pläne zu Grunde zu legen, auch ist eine Vergoldung des Hauptknaußs des Thurmhelms und eine Bekleidung der Grate mit Blei in Aussicht zu nehmen. Arch. Börgemann ist mit den Arbeiten (Anfertigung der Arbeits- und Detailzeichnungen, Entwerfung der Lieferungsbedingungen u. s. w.) zu beauftragen und unter Zugrundelegung der von Börgemann aufgestellten

Bedingungen mit der Bedingung, unter Aufsetzung der zu verdingenden Gegenstände im Einzelnen und im Ganzen, zu verfahren. Der Zuschlag darf jedoch auf die gestellten Forderungen ohne Genehmigung des Ausschusses nicht erteilt werden, wenn die Forderungen, einschließlich der zu 2300 M. veranschlagten Kosten der Bauleitung und der zu 1000 M. anzunehmenden Kosten der Vergoldung des Hauptknaußs und der Bekleidung der Grate mit Blei, den Betrag von 21 000 M. überschreiten. Für den Fall, daß die Forderungen einschließlich der Kosten der Bauleitung und der Kosten der Vergoldung des Knaußs und der Bekleidung der Grate den genannten Betrag nicht überschreiten, will der Ausschuß den gedachten Betrag von 21 000 M. für die Wiederherstellung des Thurmhelms bewilligt haben, auch für diesen Fall sich damit einverstanden erklären, daß dem Arch. Börgemann die Bauleitung übertragen und eine hies. sachverständige Person mit der Untersuchung und Abnahme der zu liefernden Materialien, sowie mit der Aufsicht über die Arbeiten beauftragt wird mit der Maßgabe, daß bei nicht vorhandenem Einverständnis dieser Person und der vom Arch. Börgemann zu bestellenden Aufsichtsperson die Materialien nicht abgenommen werden dürfen, sondern geschossen werden müssen. Nachdem der vorstehende Beschluß des Ausschusses dem Kirchenrat am 9. d. M. vorgelegt worden, ist sofort ein Ersuchen an den Oberkirchenrat u. desgl. an den Magistrat um Genehmigung des Baues gerichtet und Herr Arch. Börgemann gebeten worden, das zur Ausverdingung Erforderliche fertig zu stellen. Es soll der Versuch gemacht werden, den Bau vor nächstem Winter zu beschaffen. Der Oberkirchenrat hat den vorgelegten Plan bereits genehmigt.

† **Konzert.** Auf das morgen Abend in der Union zum Besten des Evangelischen Krankenhauses stattfindende Konzert machen wir nochmals aufmerksam.

† **Gile mit Weile.** Leute, welche recht früh Kartoffeln pflanzen, haben wahrnehmen müssen, daß diese Kartoffeln in der Erde verrotten oder verfault waren; früh gepflanzte große Bohnen waren gekümt, doch die Keime waren verkauft. Also muß noch mal gepflanzt werden, das ergibt eine doppelte Einsaat mit doppelter Mühe und doppelten Kosten. Ein Landwirt in der Umgegend von Oldenburg meinte vor einigen Jahren, als im Januar einige warme Tage kamen, er wollte doch Kartoffeln pflanzen, es könne dies Jahr wohl eine doppelte Ernte geben. Er pflanzte, es froh, und es stellte sich heraus, daß er bloß eine doppelte Einsaat mit doppelten Mühen und Kosten hatte.

† **Zum neuen Einkommensteuergesetz.** Unse Leser werden aus den Mitteilungen und Darlegungen über dies neue Gesetz in den beiden letzten Nummern dieser Zeitung ersehen haben, daß dies Gesetz verschiedene Verbesserungen in betreff der Besteuerung angebahnt hat, namentlich die Besteuerung der Actiengesellschaften, welche man bisher nicht kannte, und die genauere Besteuerung des Kapitals. Durch Beides werden viele frühere Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden. Daneben aber leidet dies Gesetz an verschiedenen großen Mängeln. Ein bedeutender Mangel ist, daß die Geschäfte aller Art nicht scharf und bestimmt genug betroffen werden, und dies wird die Ursache bleiben, daß diese im allgemeinen nicht nach ihrem vollen Werte besteuert werden. Was aber diese Geschäfte, und zumeist die bedeutenden zu wenig bezahlen, das müssen die Kapitalisten, die Angestellten und Pensionaire — zu viel bezahlen, denn der Staat muß seinen Bedarf decken und ebenso die Commune. Darum ist der einzige richtige Modus der Feststellung der Einkommensteuer die Selbsteinschätzung mit den nötigen scharfen Conventionalstrafen bei mangelhafter Einschätzung des Betreffenden. Da Preußen mit dieser Selbsteinschätzung jetzt vorangeht, so dürfen wir nach den gepflogenen Landtagsverhandlungen erwarten, daß auch bei uns diese reinig gerechte Modus der Feststellung der Einkommensteuer dem-

nächst zu Steuer der Gerechtigkeit und Gleichheit eingeführt werde.

† **Vom Lande.** Der frühe Roggen steht durchweg gut, dagegen hat der späte Roggen, namentlich auf niedrig gelegenen Aedern sehr gelitten und ist vielfach ganz ausgegangen, so daß Sommerfrucht gesät werden muß. — Die Heuvorräte werden fast überall knapp und manche Landleute sind bereits sehr in Verlegenheit. Die Heupreise steigen indessen und es kosten augenblicklich 100 Pfd. 3 Mk. An Austreiben des Viehes ist nicht zu denken.

† **Ein junges Mädchen,** welches gestern Nachmittag mit der Mutter die Nadorferstraße passierte, bekam plötzlich Krämpfe, so daß es auf das Trottoir niederfiel und in ein benachbartes Haus geschafft werden mußte, wo es nach sorgfältiger Pflege nach einer halben Stunde wieder soweit kam, daß es seinen Weg fortsetzen konnte.

† **Schützenverein.** Gestern Abend veranstaltete der Oldenburger Schützenverein auf dem Schützenhofe einen Gesellschafts-Abend verbunden mit Ball. Der Besuch war wie gewöhnlich ein sehr starker. Die theatralische Aufführung: „1733 Mk. 75 Pf., Pöffe mit Gesang in 1 Akt von R. Jacobson“ wurde sehr gut ausgeführt und fand vielen Beifall. Ebenso die große „Jodel-Quadrille“, ausgeführt von 8 Damen, arrangiert von Herrn Balletmeister v. d. Hey wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Concert-Piecen, ausgeführt von der Hüttner'schen Kapelle wurden stets durch starken Applaus belohnt. Ein solenner Ball beschloß den gemüthlichen Gesellschafts-Abend. Die von Herrn Balletmeister v. d. Hey eigens zu diesem Feste einstudierte Francaise wurde so präcise ausgeführt, daß dieselbe auf vielfachen Wunsch wiederholt werden mußte. Mit diesem Gesellschaftsabend hat die Winterfaison ihren Abschluß gefunden.

Zur Feier des 75jährigen Bestehens des Oldenburger Schützenvereins fand am Sonntag den 19. d. M. auf dem Schützenhofe hier selbst Nachmittags ein Prämienschießen sowie Abends ein Fest-Commerc statt, woran die Schützen sich zahlreich beteiligten.

† **Neue Troittoirs** werden jetzt gelegt an beiden Seiten der Milchstraße und an der Bahnhofstraße bei Deusch Hause. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Milchstraße bald ganz gepflastert würde, da es eine sehr frequente Straße ist und namentlich auch weil die neue Schule sich daselbst befindet.

† **Elisabeth-Kinder-Krankenhaus.** Am 31. März hielt der Verein der Freunde der genannten Anstalt auf Veranlassung des Kuratoriums seine diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst erstattete der Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Oberbürgermeister Dr. Regemann, den Rechenschaftsbericht für 1890 ab. Denselben gemäß betrug die Einnahme Mk. 18,884,38 (darunter an Jahresbeiträgen und Geschenken Mk. 2,596,78 und an Verpflegungsgeldern Mk. 6,960,60), und die Ausgaben Mk. 11,993,63 (darunter an Vergütung für Diakonissen Mk. 1410, Vergütung für Arzt und Rechnungsführung 650, für Lebensmittel und Haushalt Mk. 5290,83, für Medikamente Mk. 970,20); demgemäß eine Mindereinnahme von Mk. 1109,25.

Im Jahre 1890 sind im Elisabeth-Kinderkrankenhaus verpflegt 131 Kinder mit 7873 Verpflegungstagen gegen 104 Kinder mit 7790 Verpflegungstagen im Vorjahre. Aus dem Jahre 1889 sind übernommen 19 Kinder, hinzugekommen 112 Kinder, gestorben 13, entlassen 89 und somit 29 Kinder und zwar 10 Knaben und 19 Mädchen am Ende des Jahres in der Anstalt verblieben.

Von den Kindern wurden verpflegt: 61 auf Kosten von 12 Armencommissionen, 6 auf Kosten der Elisabethstiftung, 1 auf Kosten der Kirchenkasse zu Edwarden, 1 auf Kosten der Eisenbahn-Unterstützungskasse, 4 auf Kosten des Fuhrten'schen Fundus und 58 auf eigene Kosten, darunter 7 aus der Stadtgemeinde Oldenburg, die übrigen 51 aus anderen Gemeinden.

An namhaften Geschenken und Vermächtnissen sind außer den alljährlichen Zuwendungen der Höchsten Herr-

mit ihm persönlich beschäftigte, gesehen war, so hielt ihm dennoch der Gedanke, es könne ein Wort mehr, als zu Giacomo's Dienft gehörig war, gefallen sein, die peinigendsten Bilder vor. Mit Sorgfalt traf er, soweit es möglich war, Vorkehrungen, daß die Folgen des an jenem Abend Geschehenen verwischten.

Die Kranken mußten strenger beaufsichtigt werden, als es jemals der Fall war, Ludwig von Erlenburg wurde in seiner Zelle gehalten, ein Akt von Grausamkeit bei der versengenden Blut, welche der August mitgebracht hatte — und das Gesicht, welches Giacomo stellte, einen Abend zum Ausgang im Interesse seiner Privatangelegenheiten verwenden zu dürfen, wurde, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden, bei Seite geworfen; dennoch war die Unruhe, die Carlo Alfonso seit jenem Abend quälte, durchaus nicht beigelegt.

Giacomo bekümmerte dies nicht viel. Was ging es ihn auch an, ob die Furcht vor der Entdeckung des Verbrechen, welches er in der schönsten Goldgier auf sich geladen und dessen Bewußtsein er um zwanzig Jahre mit sich schleppte, seinen Herrn zahm machte! Er, Giacomo — konnte man ihm etwas anhaben, weil er über eine Sache, die er, ein Diener, nicht zur Genüge beweisen konnte, Schweigen bewahrte? — hatte sein Schäschen geborgen und der glückliche Zufall, die Bekanntschaft des Fräulein von Waldheim gewonnen zu haben, sollte ihm zur baldigen Verwirklichung des von ihm geschmiedeten Planes dienlich sein. Eines Tages, nachdem er beobachtet hatte, daß die Stimmung heiterer war, als sie für gewöhn-

lich in den letzten Wochen zu sein pflegte, trat er mit unterthänigem Gruß bei dem Direktor ein.

„Was giebt es schon wieder?“ fuhr Carlo Alfonso den in heuchlerischer Ergebenheit Stehenbleibenden an.

„In Unterthänigkeit,“ stammelte Giacomo; er hatte die Rolle überdacht, die er in diesem Augenblick spielte — „ich ersuchte Ew. Gnaden vor ein paar Tagen, mir die freie Zeit am Sonntag, ich meine morgen, zu einem Ausgange zu gewähren. Ich hab' darum, weil eine Privatangelegenheit von Wichtigkeit für mich in Rom zu erledigen wäre.“

„Nichts da!“ eiferte Dr. Rimoli. „Unfönn, Privatangelegenheit! Dummes Gerede!“

„In Unterthänigkeit,“ wiederholte Giacomo mit derselben heuchlerischen Geberde, „es sind fünf Jahre vorüber, seitdem ich einem Mädchen in Rom die Ehre versprach. Obgleich wir uns liebten, war bis jetzt an eine Heirat für uns nicht zu denken, denn Sofia ist ohne Vermögen und einen Wärter, der Weib und Kind bei sich hat, nehmen Ew. Gnaden in der Anstalt nicht auf. So blieb die Sache ruhen, bis ein Glück, daß wir dem Zufall verdanken, uns vor einer Woche den Weg zur Verwirklichung unserer Träume gewiesen hat.“

„Du Glücklicher!“ äußerte der Direktor ironisch, indem er blinzend, damit er seinen Argwohn nicht bemerke, den Diener betrachtete. „Und das wäre?“

„Gaha,“ lächelte Giacomo, wie Vertrauen erweckend einen Schritt näher gegen den Doktor tretend, „Sofia, meine Braut, hatte einen Onkel, der in Amerika lebte und den Sofia niemals, so lange sie zurückdenkt, mit Augen

gesehen hat, that uns nun vor einem Monat den Gefallen, in den Himmel zu gehen. Er hinterläßt keine Erben; da er nicht verheiratet gewesen, fällt das Vermögen, welches er zurückgelassen so freundlich war, seinen Schwesterkindern zu.“

Dr. Rimoli sah den Diener mit seinem durchdringendsten Blick sekundenlang an.

„Und weiter?“ forschte er begierig.

„Nun, sehr einfach,“ erwiderte Giacomo. „Es wird uns nichts mehr in Wege sein, das Glück zu genießen, nach welchem wir uns sehnen. Der Teil der Hinterlassenschaft, den meine Braut erhält, beläuft sich auf nahezu elftausend Franken; hierzu mein Ersparnis, — ich denke, es wird sich leben lassen bei den Mitteln, wenn ich arbeitfam bin. Das Hänschen soll im besten Stande sein und das Ackerland fruchtbar; es ist nämlich bedungen,“ fügte er hinzu, „daß wir, um das Erbe in Besitz nehmen zu können, nach Amerika gehen.“

Des Direktors Auge funkelte mit seiner ganzen Glut sein Faktotum an.

„Wo sind die Papiere dieser Erbschaft?“

„Ei, Sofia, meine Braut bewahrt sie. Wenn —“

„Hast Du sie gesehen?“ fragte Dr. Rimoli.

„Gesehen! rief Giacomo. „Wie konnte ich? Es sind bald zwei Wochen, seitdem Ew. Gnaden mir den Ausgang verboten! Es war ja eben, um alles in Nichtigkeit zu setzen, weshalb ich für Morgen Urlaub erbat.“

(Fortsetzung folgt.)

Schaften und den Durchlauchtigsten Erben Sr. K. Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg, sowie des Generalfonds, zu verzeichnen: Das der Stadtgemeinde Oldenburg zum Gemeindefürsorgevermögen vom weil. Stadtdirektor a. D. Dr. Kläemann mit der Bestimmung vermacht Legat von 10,000 Mk., die Einkünfte davon jährlich dem Elisabeth-Kinder-Krankenhaus zukommen zu lassen und das Geschenk der Herren Barone von Erlanger zu Frankfurt a. M. zum Betrage von 150 Mk.

Von dem Kassenbestande und den Erträgen der Kläemann'schen, von der Großf. Fondskommission verwalteten Stiftung (Kapital 5100 Mk.) im Gesamtbetrage von 338 Mk. 20 Pf. wurden pro 1890 Aufwendungen nicht gemacht, und schließt die Rechnung demnach mit einem Kassenbestande in der Höhe eben bezeichneten Betrages ab.

Der Fonds zur Gründung von Freibetten läßt einen Kapitalbestand von 1178 Mk. 15 Pf. und schließt mit einem Kassenbestande von 93 Mk. 10 Pf.

Den dann vorgenommenen Neuwahlen zufolge besteht das Kuratorium aus folgenden Mitgliedern:

Die Herren Oberkammerherr von Alten Excellenz, Pastor Roth und Schuldirektor Wöbken und die Damen: Frau Oberstaatsanwältin Küber, Frau Major von Numohr und Fräulein Bertha Meyer.

† Aus der Kirchensynode vom 9. April.

Der Vorstand der Kirchensynode ersucht den Kirchenrat um Vornahme der Wahlen zur nächsten, in Edewecht am letzten Dienstag im Juni zusammentretenden Kirchensynode. Die Wahl der Kirchensynodalen soll in der nächsten Sitzung stattfinden. Nachdem die Aufhebung sämtlicher Grabstellen unter der Kirchhofslinde vom Ausschusse genehmigt und die nötigen Mittel zur Vollendung des Bitters um den Lindenplatz genehmigt worden, soll die bezügliche Arbeit baldmöglichst in Angriff genommen werden. Die gemeinschaftl. Kirchhofskommission wird das Nötige besorgen.

† Der Evangelische Bund zählt zur Zeit 254 Mitglieder, worunter 38 auswärtige.

† Bescheidene Anfrage. Ist es für eine Dorfverkaufsstelle, bei welcher bei Bestellung gleich bar bezahlt wird, richtig, wenn der Käufers sich die Käufer willkürlich aussucht und dabei bemerkt, nur Kunden welche immer von dort den Dorf bezögen und solche Leute, welche einen Armenschein brächten, könnten Dorf bekommen, Lädenbühler wollten sie nicht sein? Jedenfalls eine eigentümliche Geschäftsführung, wenn man erst arm werden muß, um Dorf bekommen zu können.

Barel, 17. April. Im Schlafe bestohlen wurde gestern Nachmittag der hiesige Wirt H. Derselbe war während der stillen Zeit ein wenig eingenickt, als ein Gast eintrat. Frau H., die sich im Nebenzimmer befand und vermeinte, ihr Mann wache, kümmerte sich nicht um den Fremden; als derselbe sich aber merkwürdig rasch wieder entfernte, trat sie aus der Thür, um zu sehen, wer sie mit seinem Besuche beehrt habe; der Gast war aber nicht mehr zu erblicken. Am Abend erst bemerkte Herr H. das Fehlen seiner Uhr, die der Fremde vermutlich dem Schlafenden stiehlt hat. Ein zweiter Uhrendiebstahl soll bei einem Müller ausgeführt sein. Ein Knecht desselben hatte seinen Dienst verändert, sein Zeug und mit demselben die Taschenuhr aber vorläufig in einer verschlossenen Stube zurückgelassen. Als er dasselbe abholte, fehlte die Uhr. Die Sache ist bereits der Polizei angezeigt.

Wilhelmshaven, 17. April. Die in öffentlichen Versammlungen veranstalteten, obgleich nicht genehmigten Tellerfammlungen, wozu jeder Teilnehmer der Versammlung nach seinem Belieben beisteuern kann oder nicht, fallen nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Straffenats, vom 4. Dezember 1890, unter den Begriff des in Preußen durch Polizei-Verordnung verboten und mit Strafe bedrohten Kollektierens. Die öffentliche Aufforderung in der Versammlung zu solchem Kollektieren ist aus § 111 Str.-G.-B. wegen Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung zu bestrafen.

Weserfede. Kleine hübsche Anlagen werden unter der Anleitung des Herrn Kapitän Averdarm an der neuen Chaussee nach Finkenfort, dort, wo dieselbe Böhle Busch durchschneidet, geschaffen. Dieselben sollen später dem Verschönerungsverein zur weiteren Pflege überlassen werden.

Glabeth. Im Laufe dieses Winters erhielt die größere unserer beiden Kirchenglocken während des Läutens einen Riß und wurde dadurch unbrauchbar. Der Kirchenrat beschloß darauf die Anschaffung von zwei neuen und größeren Kirchenglocken, welche von Herrn Otto in Hemelingen im Gewichte von 1600 und 900 Pfund gegossen werden sollen, während die alten ein Gewicht von 1200 und 150 Pfund haben dürften. Die alten Glocken sollen zum Gusse der neuen mit Verwendung finden.

Uchim. Mit einem Vormittagszuge trafen kürzlich hier acht russisch-polnische Auswanderer, drei Männer nebst zwei Frauen, einem Säugling und zwei größeren Knaben hier ein. Da sie in Bremen nur ein Bilet bis Uchim zugewiesen erhalten hatten, mußten sie hier aussteigen und logierten geld- und mittellos, auf die Liebenswürdigkeit des hiesigen Bahnhofs-Heilarsateurs angewiesen, im Wartesaal dritter und vierter Klasse. Die Leute machten einen erbarmenswerten Eindruck; einer der Männer war so krank, daß er sich ohne Hilfe der anderen nicht selbst fortbewegen konnte. Es wird unserm Landratsamt wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Leute bis zum Kreisort Soltau mit Biletts zu versehen und so von Kreis zu Kreis bis in ihre russische Heimat abzuschicken. Der Bremer Behörde kann

man es nicht verargen, daß sie nicht weiter das Fahrgele für die Leute bewilligt hat; dieselben waren bereits einmal mit dem Reisegele nach Berlin versehen worden, hatten indessen unterwegs den Zug verlassen und waren zu Fuß nach Bremen zurückgepilgert.

Weltausstellung in Chicago.

Chicago, Ill., Ver. St. von N. A., 18. März. Die verschiedenen Staaten der Union nehmen sich des Weltausstellungsprojektes mit einem Eifer an, welcher selbst die weitgehendsten Hoffnungen der Direktion übertrifft. Die Ansicht, welcher man zuweilen im Auslande begegnet, daß nämlich die Ausstellung eine Chicagoer Privatpekulation werden sollte, wird dadurch aufs Glänzendste widerlegt, wenn es einer solchen Widerlegung überhaupt noch bedarf. Sämtliche einzelnen Staaten sind von einem patriotischen Geiste befeelt und bemühen sich nach Kräften, den amerikanischen Teil der Ausstellung derart zu gestalten, daß er in der That ein vollständiges Bild amerikanischer Industrie und Kultur liefere. Nachdem der Kongreß der Ver. Staaten die Ausstellung zu einem Nationalunternehmen gemacht hat, sucht jeder Teil der Nation den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden und durch Entfaltung seiner eigentümlichen Hilfsquellen und Gewerbsthätigkeit sowohl seine Stellung als Teil des Ganzen, als auch seine unabhängige, eigenartige, kulturelle und staatliche Bedeutung zur Anschauung zu bringen. Der Besucher aus Europa wird daher in den Stand gesetzt werden, sich mittelst eines Studiums der Ausstellung eine wahrheitsgetreue Vorstellung von dem nordamerikanischen Freistaate zu bilden. Die Legislaturen der meisten Staaten sind jetzt in Sitzung, und viele beschäftigen sich mit den vorgeschlagenen Bewilligungen für die Vertretung der einzelnen Staaten bei der Weltausstellung. Um Gesezskraft zu erhalten, ist es erforderlich, daß eine „Bill“ sowohl im Unterhause, als auch im Senat angenommen und dann vom Gouverneur unterzeichnet wird. Berichte über Geldbewilligungen liegen erst aus etwas mehr als der Hälfte der Staaten vor. Daß die übrigen dem Beispiele derselben folgen werden, ist, der überall herrschenden Begeisterung nach zu urteilen, keinem Zweifel mehr unterworfen. Außer den von den Staatsgesezgebungen ausgeworfenen Summen werden in einigen Staaten noch bedeutende Beträge durch freiwillige Zeichnungen von Privatleuten aufgebracht. Die Bevölkerung des Staates Texas befindet sich in der eigentümlichen Lage, daß sie gerne eine bedeutende Summe für die Ausstellung aussetzen möchte, sich jedoch durch ihre eigenen Geseze die Hände gebunden hat. Denn die Staatsverfassung gestattet der Legislatur nach der Auslegung vieler Juristen keine Bewilligung für derartige Zwecke, doch ist die Frage noch nicht erledigt. Mittlerweile sind die Texaner dabei, 300 000 Dollars durch Privatzeichnungen aufzubringen. — Wenn die fremden Nationen im Verhältnis nur eine annähernd so rege Beteiligung zeigen, so darf die Behauptung nicht für gewagt gelten, daß die Chicagoer Weltausstellung alles früher auf diesem Gebiet Gesehene in Schatten stellen wird. Bisher haben vier auswärtige Regierungen Bewilligungen für die Ausstellung gemacht und zwar in der folgenden Höhe: Rußland 5 000 000 Dollars, Mexico 2 000 000 Dollars, Japan 1 500 000 Dollars, Brasilien 1 020 000 Dollars, Summe 9 520 000 Dollars. Mehrere hundert Mann sind jetzt bei den Edarbeiten auf dem Ausstellungsplatze beschäftigt. Die Pläne für die Bauten sind von den Architekten entworfen und von dem Direktorium gutgeheißen worden, so daß mit der Ausarbeitung der Details der Anfang gemacht werden konnte. Nach dem jüngsten Berichte des Budgetausschusses stellen sich die Voranschläge für die Finanzen wie folgt: Von den bisherigen Zeichnungen wird ein Minimum von 5 000 000 Dollars eingehen; die Bonds der Stadt Chicago bringen weitere 5 000 000 Dollars; während und nach der Ausstellung werden eingehen 7 000 000 Dollars an Eintrittsgebühren, 1 000 000 Dollars für Koncessionen, 3 000 000 Dollars für Material aus den Gebäuden nach Schluß der Ausstellung. Gesamteinnahmen mindestens 21 000 000 Dollars. Die Ausgaben werden wie folgt veranschlagt: Baukosten 12 766 890 Dollars, Verwaltung und Organisation 3 308 563 Dollars, Betriebskosten 1 550 000 Dollars, Gesamtausgaben 17 625 453 Dollars. Privatleute sind jetzt dabei, 700 000 Dollars für den Kunsttempel aufzubringen, und werden das Direktorium der Ausstellungsgesellschaft um einen Zuschuß von 300 000 Dollars angehen. Falls dieser Plan durchgeht, so soll das Gebäude nach Schluß der Ausstellung in eine permanente Galerie verwandelt werden. Die Berichte über die der Beschickung der Weltausstellung günstigen Rundgebungen seitens der Berliner Kaufleute haben die größte Genugthuung hervorgerufen.

Vermischtes.

— Der Bart des Propheten bildete kürzlich in der türkischen Hauptstadt den Mittelpunkt eines pomphaften Aufzuges. Der Präsekt von Konstantinopel, Maschar Pascha, war vor kurzer Zeit gestorben. Er durfte sich rühmen, zu den Nachkommen des Propheten zu zählen. Die Verehrung, die man ihm deshalb entgegenbrachte, war noch durch den Umstand gesteigert, daß der von Geschlecht auf Geschlecht vererbte Bart des Propheten sich in seinem Besitze befand und in seinem Hause als Heiligtum in einer besonderen Kapelle aufbewahrt wurde. Maschar Pascha starb ohne Nachkommen, nachdem zwei seiner Söhne bei Plessna

und im Schiplotaf den Helbentob für das Vaterland erlitten und — ein trauriges Geschick — der letzte als Kadett auf dem „Stregoul“ von den Wellen des japanesischen Meeres verschlungen worden war. Dieser letzte Schlag wirkte so erschütternd auf den Vater, daß er zu kränkeln begann und starb. Der kostbaren Reliquie nahm sich nun der Sultan an, indem er die Ueberführung derselben nach der beim Nildeliks belegen kaiserlichen Kapelle „Easki“ anordnete. Die Ueberführung fand unter Aufgebot des höchsten militärischen und kirchlichen Prunkes statt, und das seltsame Schauspiel, bei welchem der Scheich ul Islam selbst den von einem kostbaren seidenen Stoff umhüllten Bart trug, hatte fast die gesamte Bevölkerung Konstantinopels auf die Beine gebracht.

— Merkwürdige Wirkung der Altersversicherung. Im thüringischen Dorfe G. lebt ein 65jähr. kinderl. Witwer, der sich nach den vor 15 Jahren erfolgten Tod seiner Gattin eine Haushälterin genommen hatte, mit der er wohl zufrieden war. Da kam zu Neujahr die Altersversicherung und nun mußte der Alte jede Woche für seine Haushälterin eine Versicherungsmarke aufkleben. Nach mehreren Wochen wurde er jedoch der Sache überdrüssig, zumal das Aufkleben ihm mancherlei Mühe und Verdruß verursachte, und so sagte er kürzlich zu seiner Haushälterin, die in der Mitte der fünfziger Jahre steht, er habe das Markenkleben satt und schlage ihr vor, sie wollten sich beide „fürs Leben zusammenkleben lassen.“ Die Haushälterin hatte nichts dagegen und so gingen die Beiden zum Standesbeamten und wurden ein Paar. Und das hat mit dem Markenkleben die Altersversicherung getan!

— Die Streitenden. Zwei Kaufleute stritten miteinander. „Ich verkaufe Dich hundertmal“, sagte der Eine. „Und ich Dich gewiß nicht einmal“, versetzte der Andere, „denn Du bist keinen Heller wert.“

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank. Oldenburg, den 21. April 1891.

Table with columns: gekauft, verkauft. Lists various financial instruments like Deutsche Reichsanleihe, Hamburgische Staats-Anleihe, etc., with their respective prices.

Schiffs-Nachrichten.

Angel.: am 18. April: J. Münster von Kiel, Danemann von Ikehoe, G. Meyer v. Strohhäusen, Danekamp von Bremerhaven, D. Rose von Bremerhaven, Hülpfen von Blexen, J. G. Meyer, von Nordenham, J. Willers von Blexen, C. Plate von Flaggbalgerfel. Abged. am 18. April: J. Bruns nach Nordenham, H. Schmidt nach Kleinensiel, G. Hemmje nach Brake, J. Renken, H. Busch nach Brake, Speelmann nach London, Hülpfen, Wittolt nach Blexen, D. Köhler nach Bremen, C. Tiedemann nach Bremerhaven. Angel. am 20. April: H. Köhne von Geestemünde, Pape von Nordenham, Grüfing von Bremen, L. Kreckler von Heyersberg, G. Gerdes von Dedesdorf, Burmann von Eirwürden, W. de Groth von Hamburg, Bentkamp von Hamburg.

